

Werkstattgespräche in Briefform

Die Korrespondenz von Carl Orff und Ferdinand Leitner

Der Komponist Carl Orff (1895–1982) und der Dirigent Ferdinand Leitner (1912–1996), der Letztere Musikalischer Oberleiter des Zürcher Opernhauses von 1969 bis 1984, waren künstlerisch eng befreundet. In die Zeit von Leitners Zürcher Wirken fallen drei unvergessene Orff-Aufführungen. Im Juni 1973 begegnete man erstmals dem «bairischen Stück» nach Christian Friedrich Hebbels Trauerspiel «Agnes Bernauer». Orffs altbairische Kunstsprache löste schon anlässlich der Stuttgarter Uraufführung von 1947 viel Verwirrung aus. Zwei Jahre später brachten die Zürcher Juni-Festwochen das Märchenspiel «Die Kluge» zum 80. Geburtstag Orffs, und im Januar 1983 wurde auf der Ausweichbühne im Kongresshaus in der Hölderlinschen Nachdichtung von Sophokles seine Fassung der «Antigonae» gegeben. «Die Gegenwart der Antike im Musiktheater» – so hat Ulrich Dibelius Orffs Schaffen charakterisiert; Orff, dieser Musiker mit weitem historischem Blickfeld, war also auch in Zürich zu Gast.

Nun haben Lukas Näf und Matthias von Orelli den sowohl persönlich wie fachlich interessierenden Briefwechsel zwischen den beiden Künstlern veröffentlicht. Er beginnt, nach Näfs kundiger Einführung, im Jahr 1943, also mitten in den Schrecken des Zweiten Weltkriegs. In Orffs Briefen tauchen zwei Komponisten auf, die seine eigene Stellung verdeutlichen, Claudio Monteverdi (1567–1643) und Igor Strawinsky. Im Berliner Theater am Nollendorfplatz sollte Orffs «Geschichte von dem König und der klugen Frau» uraufgeführt werden, indessen wurde dieses Theater 1944 durch Bomben zerstört. Die Briefausgabe berichtet von den Änderungen in der Zweitfassung, und zwar bis in Einzelheiten der Instrumentation.

Orff beachtete Strömungen (etwa der Avantgarde), die in andere Richtungen als die seine zielten, aber er nahm früh wahr, dass seine Begabung in einer Erweiterung der Bühne durch stilisierte Gestik, dominanten Rhythmus und Tanz lag. Die «Carmina burana» von 1937 waren sein Durchbruchswerk. Wie Strawinsky erachtete auch Orff die lateinische Sprache als die beste Möglichkeit zur Objektivierung einer subjektiven Ausdrucksgestik. Der Briefwechsel gibt Einblick in die Entstehung einzelner Werke. Er zeigt Kompositionen in ihrem Umfeld und macht Gründe für Schwierigkeiten in der Entstehung sichtbar. Die Komposition von «Oedipus der Tyrann», 1953 begonnen, kam, so machen Orffs Briefe deutlich, nur sehr langsam voran. Im November desselben Jahres schreibt Leitner seinem Freund, er werde demnächst «Oedipus Rex» von Strawinsky dirigieren. Die Briefstelle weist, so unschuldig sie erscheint, auf die Tatsache hin, dass Orff, vielleicht unbewusst, sich mit seiner Bearbeitung des Oedipus-Stoffes mit Strawinskys Werk von 1927 messen wollte. Das Buch illustriert die enorme Bedeutung der Orff-Pflege am Württembergischen Staatstheater Stuttgart zur Zeit des Intendanten Walter Erich Schäfer und des Dirigenten Ferdinand Leitner. Die Veröffentlichung ist im Auftrag des Münchner Orff-Zentrums (unter der Mitarbeit von Sabine Fröhlich) entstanden. Sie bildet einen wertvollen Beitrag zur Musikgeschichte von den vierziger bis in die achtziger Jahre. Der sorgfältig redigierte Buchapparat hilft der Orientierung.

Lukas Näf und Matthias von Orelli: Carl Orff – Ferdinand Leitner. Ein Briefwechsel. Publikationen des Orff-Zentrums München, herausgegeben von Thomas Rösch. Band I/1. Schott Music, Mainz 2008. 205 S., Fr. 58.90.